



Das Kulturblatt aus  
**Appenzell Ausserrhoden**

# OBACHT KULTUR

N°41 | 2021/3

## KUNST UND BAU

- ANNA DIEHL, AUFTRITT
- JESSICA JURASSICA, FRISCHLUFT
- TANJA SCARTAZZINI, RADAR
- MARIA NÄNNY, FENSTERBLICK
- THOMAS STRICKER, BILDBOGEN
- UELI FRISCHKNECHT, BILDBOGEN
- MARKUS MÜLLER, UMSCHLAG
- U.V.M.





- 3 **ZU DEN BILDERN**  
von Ueli Frischknecht  
von Thomas Stricker
  
- 4 **FÖRDEREI**
  
- 7 **FENSTERBLICK**  
von Maria Nänny
  
- 8 **FRISCHLUFT**  
von Jessica Jurassica
  
- 9 **THEMA**  
Wenn Kunst in aller  
Öffentlichkeit kommuniziert
  
- **AUFTRITT**  
von Anna Diehl
  
- 26 **RADAR**  
von Tanja Scartazzini
  
- 28 **GEDÄCHTNIS**  
Kunst verrät die Staatsform  
Kunst verortet die Gesellschaft  
Kunst wirkt als Indikator  
Kunst macht die Metropole
  
- 36 **IMPRESSUM**

## VORWORT

Kunst kann vieles: verzaubern, verwirren und irritieren – oder alles gleichzeitig. Nur eines sollte sie nicht: kaltlassen. Gewünscht sind vielmehr eine Auseinandersetzung und Gespräche. Besonders bei Kunst im Kontext von Bauwerken treffen ganz unterschiedliche Erwartungen, Bedürfnisse und Wertvorstellungen aufeinander und lösen entsprechend Diskussionen aus. Solche pflege ich auch aktuell des Öftern mit verschiedenen Anspruchsgruppen im Zuge von Erneuerungsarbeiten, bei denen Kunst- und Bau-Werke betroffen sind. Einerseits geschieht dies aufgrund eines konkreten gesetzlichen Auftrages – denn die kantonale Kulturförderungsverordnung hält fest, dass die Fachstelle Kulturförderung bei der Planung und Umsetzung der künstlerischen Ausgestaltung von Neu- und Umbauten einzubeziehen ist. Allerdings gibt es in Appenzell Ausserrhoden im Gegensatz zu anderen Kantonen leider noch keinen vorgeschriebenen Anteil der Bausumme für Kunst und Bau bei öffentlichen Vergaben – die heute bestehenden Werke in der Sammlung des Kantons verdanken wir deshalb umso mehr umsichtigen Verantwortlichen, die Kunst als Bereicherung für die kantonalen Bauten verstehen. Andererseits sind gerade entsprechende Auftragsvergaben ein wichtiges Element in der Förderung von Kunstschaftenden: Im Rahmen von Kunst- und Bau-Projekten können diese oft umfangreiche oder aufwändige Arbeiten realisieren, die häufig auch eine grosse Sichtbarkeit haben.

Diese Kunstwerke, die meist im öffentlichen Raum angebracht werden, sind zentral für die kulturelle Teilhabe. Denn sie sind in der Regel kostenlos und für alle Interessierten zugänglich. Als Kanton ohne eigentliches Kunstmuseum ist es für mich deshalb wünschenswert, dass sich die Anzahl realisierter Arbeiten erhöht. So könnten wir – ähnlich wie bei den Arbeiten von H. R. Fricker, dessen erweitertem Kunstbegriff Sie im Thema und in einem der Gedächtnisbeiträge dieser Ausgabe begegnen – ein besonderes Museum mit räumlich disparaten Ausstellungsorten und unkonventionellem Zugang vorweisen. Dass Kunst und Bau ausserdem verschiedene zusätzliche Funktionen übernehmen kann, zeigen die weiteren Beiträge in der Rubrik Gedächtnis. Entdecken Sie, wie Kunst auch im Dienst der Geschichtsvermittlung, der Orientierung im öffentlichen Raum oder gar der Anwesenheitskontrolle steht.

Auf den mit Kunst verbundenen Dialog hat sich auch Kristin Schmidt eingelassen und mit verschiedensten Personen rund um Kunst und Bau gesprochen. Ergänzt werden diese Perspektiven durch jene der ausgewiesenen Expertinnen Maria Nänny und Tanja Scartazzini. Die grosse Bandbreite von Kunst und Bau lassen die Bildbeiträge von Ueli Frischknecht, Markus Müller und Thomas Stricker erahnen. Ihre dabei

sehr unterschiedlichen Herangehensweisen haben uns interessiert: von handwerklich-kreativer Feinfühligkeit, die es auch braucht, um die Wünsche der Kunstschaffenden adäquat zu verwirklichen oder architektonische Qualität sichtbarer zu machen, über eine kritische und pointierte Auseinandersetzung mit der gebauten Umwelt bis hin zu grossen und geopolitisch motivierten Zeichnungen in der Landschaft. Von der schwankenden Befindlichkeit zwischen vermeintlich sicherer Zivilisation und faszinierender Naturgewalt erzählt wiederum Jessica Jurassica in der Rubrik Frischluft.

Wie gewohnt informieren wir Sie mit diesem Heft zudem über die aus dem Kulturfonds geförderten Projekte. Auch die von der Ausserrhodischen Kulturstiftung vergebenen Werkbeiträge und das Artist-in-Residence-Stipendium ermöglichen reichhaltiges kulturelles Schaffen in Appenzell Ausserrhoden.

So hoffe ich, dass es uns mit diesem Obacht Kultur gelingt, Sie in das Freilichtmuseum der anderen Art mit seinen vielen Standorten einzuladen, zu überraschen und zum lustvollen Innehalten anzuregen.

Ursula Steinhauser, Leiterin Amt für Kultur  
Appenzell Ausserrhoden

# ZU DEN BILDERN



## UELI FRISCHKNECHT

Links oben nach unten: «Regal mit Bank», Innenausbau 2019; «Haus für Kinder», 2019; «Treppe», Innenausbau Alpegebäude 2020. Rechts oben nach unten: «Garderobe mit Aufzug», Innenausbau Alpegebäude 2020; «Verdeckte Tafel», Installation für die Kulturlandsgemeinde Appenzell Ausserrhoden 2016

Ueli Frischknecht ist weder Künstler noch Architekt, sondern Zimmermann. Aber im Grunde ist er alles drei. Seine Holzarbeiten – Fassaden, Innenausbau, Möbel – sind von einer aussergewöhnlichen räumlichen, gestalterischen und handwerklichen Qualität. Kein Wunder, arbeiten auch Kunstschafter für spezielle Aufgaben, wie Kunst-und-Bau-Projekte es sind, gerne mit ihm zusammen. Er kennt die Art ihrer künstlerischen Fragestellungen, denkt mit und präsentiert überraschende Lösungen. «Denn oft ist die Lösung an einem anderen Ort, als es die Frage vermuten lässt», sagt er.

Der traditionelle Holzbau im Appenzellerland beeindruckt und beeinflusst Ueli Frischknecht sehr und dies schon seit langem. Er ist fasziniert davon, wie einzelne Teile klug und einfach gefertigt sind und auch wie sie sich – teilweise leicht variiert – wiederholen. Das typisch appenzellische Zugläd-Prinzip wandelt er 2019 beispielsweise für eine freie Arbeit, ein Kinderhaus in seinem Garten, ab. Bei diesem Objekt handelt es sich nicht wie üblich um einen waag- oder senkrecht gezimmerten, in einen Busch oder Baum gesetzten Bretterverschlag; sein Kinderhaus ragt wie ein Wohnturm mit den aus Holzplatten bestehenden drei Stockwerken, die sich schiebend öffnen lassen, geradezu skulptural in die Landschaft.

Ueli Frischknecht hat 2013 auch die Ledi-Bühne für das 500-Jahre-Jubiläum beider Appenzell konzipiert, an der Kulturlandsgemeinde 2016 den «Verdeckten Tisch» gestaltet und ausgeführt oder 2020 am Altstätter Kunst-und-Bau-Projekt «Rhyboot» des Künstlers Rolf Graf mitgewirkt. Ueli Frischknecht steht der Idee von Kunst und Bau allerdings keineswegs unkritisch gegenüber. Auch schon hat er sie als Fremdkörper oder als Kompensation für etwas empfunden, das dem Bau selbst fehlt. Ungleich den alten Appenzeller Häusern, denen nie etwas zugefügt werden musste.

Ueli Frischknecht lebt in Trogen; 2009 hat er einen Werkbeitrag der Ausserrhodischen Kulturstiftung und 2021 den Prix Lignum Sonderpreis Schreiner erhalten. Seit 2020 führt er zusammen mit Stefan Schiess den Holzbaubetrieb «Frischknecht & Schiess». ic



## THOMAS STRICKER

Agrarstatistische Felder No.1-4, 2011/2021, skulpturale Frage 42/108  
Temporäre Interventionen 2011 in Noord Brabant, Niederlande  
Fotoarbeiten 2021 Fineart Print auf Hahnemühlepapier  
Auflage 3 Stück, Grösse 90 x 120 cm inkl. Holzrahmen

Kornkreise als Kunst und Bau, als Kunst im öffentlichen Raum? Thomas Stricker interessieren mit «Agrarstatistische Felder» nicht übernatürliche Erscheinungen, sondern die Möglichkeit, skulpturalen Fragestellungen nachzugehen, die weltumspannend relevant und gleichzeitig ortsspezifisch sind. Sein auf 108 skulpturale Fragen angelegtes Werk versucht herauszufinden, was Skulptur als Realität in der gebauten Wirklichkeit heute ist und kann.

Auf einer Wiese errichtet er einen Viehzaun in den Umrissen eines Tortendiagramms, sodass die Kühe den prozentualen Anteil der Weltbevölkerung, die im Jahr 2011 Hunger leidet, aus dem Gras fressen. Bei der Ernte eines Feldes lässt er 18 x 18 Meter Mais stehen: das skulpturale Äquivalent der Getreidemenge für die Herstellung einer Tankfüllung Bioethanol oder der Nahrung für einen Menschen für ein ganzes Jahr. Er «zeichnet» also agrarstatistische Grafiken, Diagramme und Kurven in Felder, Wiesen, Wälder und bringt so die Zahlen wieder dorthin, wo sie herkommen. Dies kann je nach Thema, Jahreszeit und Feldfrucht durch Pflanzen, Sähen, Schneiden, Ernten, Abknicken usw. umgesetzt werden. Thematisch legt er den Fokus auf Abhängigkeiten zwischen Nahrung, Energie und Ökologie. Das Projekt wird sich in den kommenden Jahren weiterentwickeln, kleine, grosse, schnelle, von langer Hand geplante, einfache und komplizierte Arbeiten werden dazukommen. In der Ausstellung «Ein Garten der sich einmal täglich um sich selber dreht», die Thomas Stricker im Herbst 2021 in Düsseldorf realisierte, zeigte er unter anderem die vier bisher ausgeführten Interventionen der «Agrarstatistischen Felder» als klassisch anmutende Fotografien. Die an die Bernd-und-Hilla-Becher-Schule oder Landart-Dokumentationen erinnernde Präsentation entfaltet gerade in ihrem Gegensatz zur hohen Aktualität des Themas eine politisch engagierte Stosskraft.

Thomas Stricker ist 1962 geboren, Bürger von Schwellbrunn, in St. Gallen aufgewachsen und lebt in Düsseldorf. ubs

# IM HEUTE SPIELEND UND AUF DIE ZUKUNFT GERICHTET

KULTUR GREIFT GESELLSCHAFTLICH RELEVANTE FRAGEN AUF, BIETET PERSPEKTIVEN UND IST EINE WICHTIGE INVESTITION IN DIE ZUKUNFT. INSBESONDERE EINER JUNGEN GENERATION GILT ES, DEN ZUGANG DAZU MIT QUALITATIV HOCHSTEHENDEN PROJEKTEN ZU ERSCHLIESSEN. SO WERDEN UNTER DEN IN DEN VERGANGENEN MONATEN GEFÖRDERTEN PROJEKTEN ZWEI THEATERPRODUKTIONEN FÜR UND VON KINDERN UND JUGENDLICHEN AUS DEM KULTURFONDS UNTERSTÜTZT.

## **BESCHLUSS DES REGIERUNGSRATS, AUF EMPFEHLUNG DES KULTURRATS, VOM 17. NOVEMBER 2021**

### **Es Kamel im Zirkus**

- Musik- und Tanztheaterstück von Cirque de Loin
- Projektbeitrag CHF 25 000
- Veranstaltungsorte und Daten: St. Gallen, Trogen, Heiden und weitere Orte, Uraufführung am 17./18. Februar 2022

«Es Kamel im Zirkus» ist ein Musik- und Tanztheaterstück für junge Menschen ab sieben Jahren. Entwickelt wird es in Koproduktion mit dem «Jungspund! - Theaterfestival für junges Publikum St. Gallen». Es erzählt die Geschichte eines Kamels, das in der Wüste gefangen genommen, nach Europa verschifft und dort an einen grossen Zirkus verkauft wird. Nach Jahren in der Fremde findet das Kamel endlich die Kraft und den Mut zu fliehen und in Begleitung eines Clowns den langen Rückweg in seine Heimat in Angriff zu nehmen. Dabei greift das Stück spielerisch aktuelle Themen wie Migration und Solidarität auf. Zur Premiere – als Eröffnungsproduktion vom Jungspund! – werden die Mundartsongs des Bühnenstücks von Michael Finger zudem als gleichnamiges Musikalbum veröffentlicht. Alle Bühnenelemente und die gesamte Ausstattung sind so konzipiert, dass das Stück auch in Lokalitäten ohne Theatert Bühne gespielt werden kann.

## **BESCHLUSS DES DEPARTEMENTS BILDUNG UND KULTUR, AUF EMPFEHLUNG DES KULTURRATS, VOM 14. SEPTEMBER 2021**

### **Arche Schulhaus**

- Theaterprojekt von Kulturagent.innen für kreative Schulen
- Projektbeitrag CHF 10 000
- Veranstaltungsort und Daten: Sonderwoche im Schulhaus Dorf in Gais, öffentliche Aufführungen im Mai 2022

Was wäre, wenn der Regen, der im Sommer 2021 immer wieder zu Überschwemmungen geführt hat, nicht mehr aufhören würde? Wenn es weiterregnen und das Mittelland überflutet würde und das Wasser immer höher stiege? Wenn Bühler schon überschwemmt und es nur noch eine Frage der Zeit wäre, bis das Wasser das Schulhaus Dorf in Gais erreichen würde? Und was wäre, wenn das Schulhaus damit zur Arche würde, die neben den Kindern und den Lehrpersonen auch noch etwas Platz hätte für das, was von der Schule übrig bliebe und an einen anderen Ort gerettet werden sollte? Was nähme die Schulgemeinschaft mit und warum? Diese Fragen bilden die Grundlage für ein Bühnenstück, welches als Stationentheater im Schulhaus Dorf mit den Schülerinnen und Schülern und den Lehrpersonen erarbeitet wird. Die Theaterpädagogin Katrin Sauter und die Szenografin Karin Bucher begleiten das Projekt; sie haben gemeinsam bereits mehrere szenische Grossprojekte in der Region realisiert.

## AUSSERRHODISCHE KULTURSTIFTUNG WERKBEITRÄGE 2021

Die Ausserrhodische Kulturstiftung wurde 1989 gegründet. Ihr Zweck ist die Förderung des kulturellen Lebens in Appenzell Ausserrhoden. Dies geschieht in Koordination und Ergänzung zur kantonalen Kulturförderung. Während der Kanton Projekte und Institutionen fördert und die kantonalen Preise (Kulturpreis und Anerkennungspreis) vergibt, unterstützt die Kulturstiftung Personen in Form von Werkbeiträgen und Artist-in-Residence-Stipendien. 2021 hat der Stiftungsrat neun Werkbeiträge in der Höhe von insgesamt 90 000 Franken gewährt und ein Atelierstipendium gesprochen. Die Preisverleihung erfolgte am 8. Dezember 2021 in Teufen. Kurze Filmportraits der Preistragenden können auf der Website der Ausserrhodischen Kulturstiftung angesehen werden: [www.ar-kulturstiftung.ch](http://www.ar-kulturstiftung.ch)

### Bildende Kunst und Architektur

Caroline Ann Baur  
Lika Nüssli  
Wassili Widmer

### Literatur, Tanz und Theater

Simon Froehling  
Mara Natterer  
Nora Brägger

### Film

Geena Gasser

### Musik

Joel Schoch  
Mario Castelberg

### Artist-in-Residence-Stipendium

Karin Karinna Bühler

## DIREKTBESchLÜSSE DEPARTEMENT BILDUNG UND KULTUR VOM 15. JUNI BIS 8. NOVEMBER 2021

### VERBREITUNG

|                                                                                                                                                               |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                       |                                                                                             |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------|
| Gessica Zinni<br>Kunst(Zeug)Haus                                                                                                                              | Tonträgerproduktion «Taimashoe - Alles Guet»<br>Ausstellung «Grosse Regionale» im Kunst(Zeug)Haus und *Altefabrik<br>in Rapperswil-Jona                                                                                                                                                                                                               | CHF 1500<br>CHF 9000                                                                        |
| Compagnie Pas de Deux<br>TAV Theater Appenzeller Vorderland<br>Th. Gut Verlag                                                                                 | Humorfestival «Teufen Lacht» 2021<br>Theaterstück «Die Party»<br>Neuausgabe Lesebuch «Übung im Torkeln entlang des Falls»<br>von Helen Meier                                                                                                                                                                                                          | CHF 5000<br>CHF 1500<br>CHF 3000                                                            |
| Collegium Musicum Ostschweiz<br>Hamlet Zürich<br>Kulturbühne Gais<br>Christine Gsell<br>Markus Müller<br>Schweizer Jugendchor<br>Pierre Massaux<br>Anna Diehl | Weihnachtsoratorium 2021<br>Ausstellung «Studio Chantal» mit Michael Bodenmann<br>Konzerte «So [oder so] tönt Gais»<br>Bilderbuch «Die kleine Milla und das grosse Glück»<br>Publikation «Kalte Asche - Tracing a Grammar of Decoration»<br>Saison 2021 des Schweizer Jugendchors<br>Theaterprojekt «Symposion»<br>Publikation «Signs of Being Alive» | CHF 1500<br>CHF 2000<br>CHF 4000<br>CHF 1500<br>CHF 5000<br>CHF 500<br>CHF 4000<br>CHF 4000 |

→

→

## VERMITTLUNG

|                                        |                                             |     |      |
|----------------------------------------|---------------------------------------------|-----|------|
| Verein Voyeure National                | Vermittlungsprojekt Voyeure St. Gallen 2021 | CHF | 2000 |
| Schultheatertage Ostschweiz            | Schultheatertage Ostschweiz 2022            | CHF | 4000 |
| Stiftung Trigon Film                   | Jahresbeitrag 2021*                         | CHF | 1819 |
| Kulturagent.innen für kreative Schulen | Projekt «Waldbauten»                        | CHF | 1500 |
| Kulturagent.innen für kreative Schulen | Projekt «Schulcafé»                         | CHF | 2800 |
| Kulturagent.innen für kreative Schulen | Projekt «Schreibwerkstatt»                  | CHF | 450  |
| Kulturagent.innen für kreative Schulen | Projekt «Graffiti»                          | CHF | 650  |

## BETRIEBS-/STRUKTURFÖRDERUNG

|                                                                      |                                                                    |     |      |
|----------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------|-----|------|
| Jugend Brass Band Ostschweiz                                         | Lagerwoche 2021                                                    | CHF | 100  |
| Jugend Brass Band Forum Ostschweiz                                   | Musiklager 2021 Jugend Brass Band Ostschweiz                       | CHF | 400  |
| Megliodia                                                            | «Musiktage für Tiefe Streicher» 2021                               | CHF | 1000 |
| Kleio, Anina Schenker                                                | Appenzell Kleio Community                                          | CHF | 48   |
| Schweizerische Bibliothek für Blinde,<br>Seh- und Lesebehinderte     | Jahresbeitrag 2021                                                 | CHF | 1500 |
| Schweizerische Konferenz der kantonalen<br>Erziehungsdirektoren, EDK | Forum Kultur und Ökonomie 2021*                                    | CHF | 97   |
| Reso - Tanznetzwerk Schweiz                                          | Unterstützung von Reso Tanznetzwerk Schweiz und Danse Suisse 2021* | CHF | 2300 |

\* KBK-Empfehlungen  
(Konferenz der kantonalen Kulturbeauftragten)

WIEDER

MEHR

GESAMTKUNSTWERK,

BITTE

!

Von Maria Nanny

Wenn ich auf einem Streifzug durchs Appenzellerland an der gestemten Holzfassade eines Kreuzfirsthauses hochblicke, sehe ich ein Kunstwerk: die Vertäferung, die wohlproportionierten Fenster, die Zierelemente. Betrete ich das Haus und sehe ich eine gut erhaltene Strickwand, in der Stube einen dunkelgrünen Kachelofen und einen Einbauschrank aus Nussbaum, verstärkt sich dieser Eindruck. Ich sehe darin das grundsätzliche Bedürfnis der Menschen, die Räume, die sie bewohnen, nach ihrem Gefallen zu gestalten, auch wenn die Verhältnisse einst vielleicht bescheiden waren.

Betrachte ich die Gebäudegruppe «La Tête» der Universität St. Gallen aus den 1960er-Jahren von Walter Maria Förderer, sehe ich ebenso ein Gesamtkunstwerk. Von aussen wie von innen nehme ich die Gebäude und Räume als skulpturales Werk wahr. Förderer war Architekt, Bildhauer und Grafiker, sicherlich eine geeignete Voraussetzung, das architektonische Werk ganzheitlich zu denken. Er hat in der Planung der Gebäude zudem Kunstschaaffende miteinbezogen, die für den spezifischen Ort Reliefs, Skulpturen, Textilkunstwerke und Gemälde schufen. Bis in die Anfänge des 20. Jahrhunderts war beim Gestalten von Gebäuden und Räumen das Zusammenspiel von Baukunst und bildender Kunst selbstverständlich. Und heute? Spricht man heute von Kunst und Bau, ist gemeinhin eine künstlerische Intervention an oder

in einem öffentlichen Gebäude gemeint. Diese Interventionen geschehen nicht selten im Nachhinein, wenn die Wände leer oder die Eingänge etwas kahl sind. Sie geschehen auch losgelöst vom eigentlichen Planungsprozess. Ich beobachte, dass bei einer Sanierung, einem Umbau, einer Erweiterung oder einem Neubau von öffentlichen Gebäuden der Aspekt der Kunst, beziehungsweise des Kunsthandwerks, untergeht. Obwohl in einigen Kantonen, Städten und Gemeinden Verordnungen vorgeben, dass ein Prozentteil der Bausumme in Kunst-und-Bau-Projekte fliessen soll.

Um auf die Appenzeller Häuser zurückzukommen: Diese hatten keine Architektinnen oder Architekten, sind aber Prototypen für gute Architektur. Diesbezüglich ist in meinen Augen gelungene Architektur eine Kunst. Noch höher gewichte ich Architektur, wenn sie den Aspekt des Gesamtkunstwerks erfüllt. Bedingung dafür ist nicht, dass wie bei der Universität St. Gallen der Architekt auch bildender Künstler ist. Ein Bau als Gesamtkunstwerk fusst darin, dass die Disziplinen Architektur, Kunsthandwerk und bildende Kunst daran beteiligt sind.

«Bis in die Anfänge des 20. Jahrhunderts war beim Gestalten von Gebäuden und Räumen das Zusammenspiel von Baukunst und bildender Kunst selbstverständlich. Und heute?»

Ich wünsche mir, dass es eine Selbstverständlichkeit wird, in den Bausummen öffentlicher Gebäude für Kunst und Bau ein Prozent einzuberechnen. Ich erhoffe mir, dass Kunstschaaffende früh in die Prozesse einbezogen werden, dass sie bei der Materialisierung, der Farbwahl, der Ausgestaltung der Räume involviert sind. Das wird Diskussionen geben, aber wir leben ja in einer Demokratie, in der wir uns ständig im Ausloten der Möglichkeiten befinden.

**Maria Nanny**, geboren 1973, lebt in Bühler, ist Primarlehrerin, Germanistin und Kunsthistorikerin. Sie ist Dozentin für wissenschaftliches Schreiben und leitet die Fachstelle Kunst und Kultur der OST - Ostschweizer Fachhochschule. 2020 erschien die von ihr herausgegebene Publikation «Kunst und Bau. Der Neubau der FHS St. Gallen und die Kunst» bei Park Books, Zürich.

HOCH

WASSER

Von Jessica Jurassica

Ich machte mir einen gespritzten Weisswein, legte mich in meine kolumbianische Hängematte und schlief ein. Ich träumte vom Rauschen des Río Rumiyo in Putumayo und davon, wie das Unwetter die massiven Felsblöcke im Flussbett und an den Ufern entlang durcheinandergewürfelt hatte. Die Eiswürfel im Weisswein zerschmolzen langsam in der Hitze des hereinbrechenden Hochsommers.

Als ich die Augen wieder öffnete, war ein ganzes Jahr vergangen und die Aare im Begriff, über die Ufer zu treten. Sie war so breit und reissend, dass ich sie kaum wiedererkannte. Nichts vom sanften Türkis, in dem ich mich sonst um diese Jahreszeit runtertreiben liess, manchmal auf dem Rücken liegend, die Ohren im Wasser dem leisen Knistern der sich aneinander reibenden Steinen lauschend, während über mir Brücken und Baumkronen vorbeizogen. In den am Wasser gelegenen Quartieren wurden wegen des stetig steigenden Wasserspiegels Vorkehrungen getroffen, und auch der Thunersee stieg unaufhaltsam, der Bielersee, der Vierwaldstättersee, der Zürichsee.

Hochwasser ist meine liebste Umweltkatastrophe, zerstörerisch, aber immerhin vorhersehbar. Der Mensch hat seine Keller ans Wasser gebaut, er weiss um die Konsequenzen dieser Entscheidung, kann Vorkehrungen treffen, sich zurückziehen und in Sicherheit bringen, aber aufhalten kann er es nicht. Ich mag Hochwasser auch, da in Wohlstandsstaaten wie der Schweiz inzwischen primär Reiche am Wasser leben, seit die Seen und Flüsse sauber und schön anzuschauen sind. Hätten sie mal nicht ganze Seeufer für ihre Villen privatisiert, dann hätten sie jetzt keine nassen Füsse. Als ich jedoch von der Flut im Norden Deutschlands hörte, bei der einige Menschen ums Leben gekommen waren, einfach weil die Behörden vergessen hatten, sie zu evakuieren oder zumindest zu warnen, liess meine Begeisterung für das Hochwasser nach.

Und doch war in jenen Tagen mein gesamtes emotionales Empfinden vom steigenden Wasser durchdrungen. Den Fluss so zu sehen, zu riechen und zu spüren, wie sich die Feuchtigkeit auf meine Haut legte, das Wasser zu hören, diese Kraft und Geschwindigkeit also mit all meinen Sinnen wahrzunehmen, sogar in meinem Bett zu sitzen und zu wissen, dass sich die Wassermassen nicht unweit durch die Stadt wälzten, bestimmte mein Innenleben. Meine Empfindungen, die Geschwindigkeit und Art meines Denkens, alles war durch und durch von dem über die Ufer tretenden Fluss geprägt. Manchmal machte sie mich ganz ruhig, die kaum wiederzuerkennende Aare, wohligh sediert. Die sich ständig im Kreis drehenden Gedanken rückten dann in die Ferne und es wurde ganz still in mir drin.

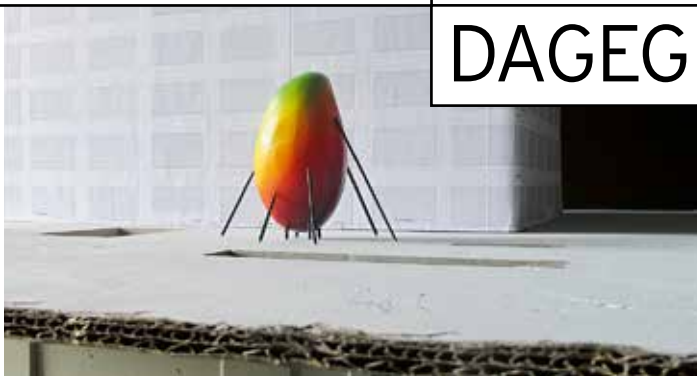
Wie damals in Putumayo, als der Río Rumiyo über die Ufer trat und die Felsblöcke durcheinanderwirbelte, während ich zwischen den Welten festhing und wir ein paar Tage später, als das Unwetter vorbei war, wie im Traum auf der Ladefläche eines Pick-Ups durch die bewaldeten Hügel fuhren und erfolglos aus einer Nasenpfeife Gras zu rauchen versuchten, Gabriela, Anibal und ich.

**Jessica Jurassica**, geboren 1993 im Appenzeller Hinterland, lebt seit 2013 in Bern. Sie ist Barkeeperin, Musikerin, Künstlerin, It-Girl und schreibt als freie Autorin und Kolumnistin für verschiedene Schweizer Medien essayistische und politische Texte. 2021 erschien ihr Debütroman «Das Ideal des Kaputten».

DAFÜR

?

DAGEGEN?

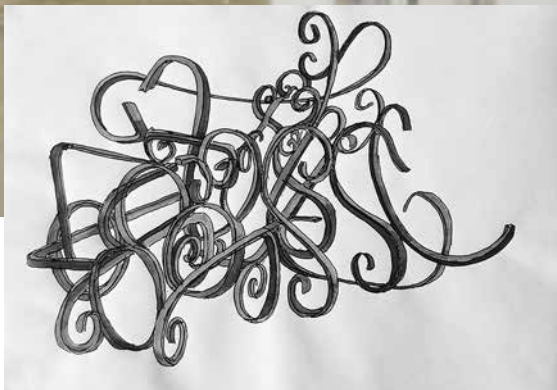


IM DIALOG

!

Text: Kristin Schmidt  
Bilder: Markus Müller

Eine Tour d'Horizon gibt anhand realisierter oder im Entstehen begriffener Kunst-und-Bau-Projekte im Appenzellerland oder von Appenzeller Künstlerinnen und Künstlern einen Einblick in die unterschiedlichen Themen rund um Kunst und Bau. 15 verschiedenen Involvierte haben aus wechselnden Blickwinkeln Fragen beantwortet und ihre Beobachtungen, Erfahrungen, Wünsche und Befürchtungen formuliert. <sup>ubs</sup>



Malerei und Plastik – lange Zeit und fast ausschliesslich bewegte sich die Kunst innerhalb dieser beiden Felder, auch dann, wenn sie an Bauten eingesetzt wurde. Fresken oder Bauplastik erfüllten in Kirchen und Profanbauten einen repräsentativen oder didaktischen Auftrag: Wer nicht lesen konnte, erfasste die Botschaft der Bilder und Skulpturen. Wer lesen konnte, ebenfalls. Der Auftrag an die Kunst hat sich gewandelt und damit auch ihre Verbindung zur Architektur.

Beide Gattungen sind weniger eng und nicht mehr selbstverständlich verflochten. Wichtig sind sie füreinander dennoch; die Gründe sind auf beiden Seiten vielfältig.

«Kunst hat die Chance, einen Kommentar zu Architektur abzugeben. Aber auch Funktionalität ist nicht ausgeschlossen.»

«Im Idealfall komme ich mit dem Blick von aussen auf eine Idee, die dem Bau zuträglich ist oder etwas verbessert.»

## FUNKTIONALE KUNST

Elisabeth Steger Vogt, seit 2020 Rektorin der Kantonsschule Trogen, hält ein flammendes Plädoyer aus der Sicht der Nutzerin: «Bei uns hat Kunst einen hohen Stellenwert, sie gehört zur Grundbildung und ist ein gleichwertiges Fach wie andere. Wenn wir Kunstwerke an Ort und Stelle haben, ist das Teil unseres Selbstverständnisses als Bildungsinstitution. Die Kunst löst Fragen

aus, die Jugendlichen sollen ihre kritischen Stimmen äussern.» Schulbauten, Kirchen, Verwaltungsgebäude – Künstler und Künstlerinnen denken den Zweck der Bauten in ihren Entwürfen mit. Die Malerin Harlis Schweizer aus Bühler hat beispielsweise für die Wohnüberbauung «Rosenaupark» in Herisau ein fünfteiliges Wandgemälde konzipiert: «Das Bauprojekt ermög-

licht Wohnen im Alter. Viele Menschen vom Land leben dort. Dieses Publikum habe ich mitgedacht. Das Wandbild ist dauerhaft, du kannst es nicht einfach abhängen oder ein Tuch drüberbreiten.» Entstanden ist eine Arbeit, die sowohl farblich als auch inhaltlich den strengen Betonkörper akzentuiert.

Der in Teufen aufgewachsene Künstler Markus Müller hat für die Primarschule Teufen einen Tisch entworfen: «Er steht auf dem Pausenhof und bezieht sich auf das geschindelte Haus. Er kommentiert die Architektur und knüpft an die Vorstellung an von Kindern, die unter dem Tisch spielen.» Der Tisch ist Spielort, Pavillon, gestaltet den Aussenraum und verändert den Blick auf das Gebäude. Sowohl die Bestimmung des Baus als auch seine Architektursprache sind Markus Müller wichtig: «Kunst hat die Chance, einen Kommentar zu Architektur abzugeben. Aber auch Funktionalität ist nicht ausgeschlossen.» Ein anderes konkretes Beispiel liefert der Heidener Künstler Rolf Graf: «Beim Neubau für das Zentralschulhaus in

Speicher gab es ein akustisches Problem. Ich habe Wildlederhäute von Kühen auf die Wand gebracht, nun funktionieren Singsaal und Aula. Im Idealfall komme ich mit dem Blick von aussen auf eine Idee, die dem Bau zuträglich ist oder etwas verbessert.» Ein Blick von aussen bereichert auch das Zeughaus Teufen und die Grubenmann-Sammlung, so Kurator Ueli Vogt: «Christian Kathriner hat die Architektur verstanden. Er sucht keine originelle Lösung, sondern denkt in baupraktischen Zusammenhängen. Seine Arbeit erklärt das Haus und zeigt es vertiefter: Die Trajektionslinien lassen sich als geometrisches Muster lesen – so werden sie sogar von der Fahrschule genutzt. Sie funktionieren auch als ornamental gestalteter Vorleger des Hauses oder als Zeichnung, an der man Inhalt und Statik des Gebäudes erklären kann. Ideal ist es, wenn Kunst und Baukunst auf Augenhöhe funktionieren und in einen Dialog treten.»



«Ich habe Wildlederhäute von Kühen auf die Wand gebracht, nun funktionieren Singsaal und Aula.»



«Ideal ist es, wenn Kunst und Baukunst auf Augenhöhe funktionieren und in einen Dialog treten.»

## KÜNSTLERISCHE UND ARCHITEKTONISCHE LÖSUNGEN

Von der Architektenseite her klingt das ähnlich: «Als Architekt will man etwas Spezifisches erreichen; auch im Werk der Künstlerin ist das so. Gute Kunst kann mit dem Bau eine Synthese bewirken und so einen spezifischen Zweck erfüllen; Architektur basiert auf einem



«Die Kunst kann sich besser ins Leben integrieren, wenn sie funktionale Aspekte aufnimmt.»



«Gesucht wird ja eben das Individuelle und Einzigartige.»

funktionalen Nutzwert. Die Kunst kann sich besser ins Leben integrieren, wenn sie funktionale Aspekte aufnimmt», sagt der Herisauer Architekt Peter Hubacher. Gemeinsam mit Eva Keller restauriert er derzeit die Kirche Herisau: «Wir konnten alleine mit architektonischen Massnahmen den Durchgang zur Seitenkapelle nicht befriedigend gestalten. Deshalb haben wir der Gemeinde Herisau vorgeschlagen, den Künstler Markus Müller einzuladen.» Entstehen wird eine verglaste Metalltüre mit einer Schwarzlot-Spray-Schablonen-Technik. Das Motiv wird sich zwischen Abstraktion und illusionistischer Architekturmotivik einpendeln.

Einbezogen wurde ausserdem Fredi Altherr mit seiner denkmalpflegerischen Sicht: «Wenn ein Bau 200 Jahre alt ist, umgebaut oder renoviert wird und eine neue Nutzung erhält, ruft dies nach neuen Bauteilen. Das kann ein neuer Beleuchtungskörper sein, ein Abendmahlstisch oder die Tür zu einer Nebenkapelle wie jetzt in der Kirche Herisau.»

Der Vorraum zur Kirche wurde neu strukturiert - eine Wand aufgeschnitten - dafür brauchte es zwei Betonsäulen. Die Architekten haben hier mit Markus Müller einen gesprayten Farbverlauf für die Säulen entwickelt. Ein Direktauftrag wie bei diesem anspruchsvollen Projekt ist allerdings die Ausnahme, wie der Architekt Peter Hubacher erklärt: «Ich habe lieber eine Bandbreite von Ideen, statt direkt einzuladen.»

## DAS BESTE VERGABEVERFAHREN

Der eingeladene Wettbewerb ist für beide Seiten das ideale Verfahren, so der Künstler Markus Müller: «Für die Debatte zu Kunst und Bau ist das grossartig. Auch die Juryberichte braucht es unbedingt. Ich studiere sie, um zu sehen, wie andere an die Sache herangegangen sind.» Auch die Künstlerin Vera Marke in Herisau schätzt Wettbewerbe mit drei bis fünf Eingeladenen, und «am Schluss interessieren mich alle Dossiers». Rolf Graf hebt noch einen anderen Aspekt dieses Verfahrens hervor: «Der Idealfall ist: Du wirst eingeladen und weisst, es gibt eine Fachjury und eine Live-Präsentation, bei der Fragen vor Ort und gegenseitig geklärt werden können. Und der Entwurf wird bezahlt. Dann kannst du einen Monat oder zwei investieren.» Tanja Scartazzini ist seit Sommer 2021 die neue Leiterin des Amtes für Kultur des Kantons St. Gallen und war davor über zwanzig Jahre als Leiterin der Fachstelle Kunstsammlung des Hochbauamts Kanton Zürich verantwortlich für dessen sämtliche Kunst- und Bau-Verfahren. Sie bevorzugt statt offener Wettbewerbe ebenfalls Studienaufträge mit eingeladenen Künstlerinnen und Künstlern, kennt allerdings auch die juristischen Einwände: «Submissionsrechtlich ist das nicht ganz korrekt. Ab einem gewissen Schwellenwert sollten eigentlich offene Verfahren durchgeführt werden. Das Submissionsrecht geht aber von vergleichbaren Produkten aus: Braucht ein Bau zweitausend Fenster, sollen alle interessierten Fensterbauer Offerten einreichen können, zu welchen Bedingungen sie liefern können.

Kunst hingegen ist unvergleichbar. Gesucht wird ja eben das Individuelle und Einzigartige.» Auch die Ausschreibung ist für die Resultate entscheidend: «Bereits bei der Ausschreibung muss das Programm so formuliert werden, dass das Beurteilungsgremium über Werke diskutieren kann und über Inhalte. Dazu gehören auch die Werte des Auftraggebers wie beispielsweise die Ökologie. Ausserdem hat die Fachstelle Kunstsammlung Kanton Zürich in vielen Fällen aufgehört, Perimeter zu setzen. Definiert werden muss eigentlich nur, wo Kunst nicht möglich ist: Wo müssen Fahrzeuge durch? Wo sind Leitungen? Welche Bodentiefe ist möglich? Was gilt denkmalpflegerisch? Mit dieser Offenheit entstehen die besten Lösungen durch gute Ideen», betont Scartazzini. Auch Kurt Knöpfel, stellvertretender Ausserhoder Kantonsbaumeister, berichtet gerne von seinen Erfahrungen mit Ausschreibungen und Jurys, diese sind durchwegs positiv: «Je nach Grösse der Bauprojekte werden Künstlerinnen und Künstler zu einem Wettbewerb eingeladen und mit einer Pauschale entschädigt. In der Jury vertreten sind jeweils das Amt für Immobilien, die Nutzerseite und die beauftragten Architektinnen oder Architekten. Für uns als Bauherrenvertretung ist die Kunst im gesamten Bauprozess ein kleiner Teil. Wichtig ist aber, möglichst frühzeitig zu wissen, welche baulichen Massnahmen sie erfordert wie beispielsweise Elektroanschlüsse.» Aber nicht überall läuft es so reibungslos, wie ein aktuelles Beispiel aus der Gemeinde Teufen zeigt.

## SO VIEL GELD

Pascale Sigg, Vizepräsidentin im Gemeinderat von Teufen und Leiterin des Ressorts Bau, setzt sich sehr für Kunst und Bau ein, kennt aber auch die Schwierigkeiten:

«Das Budget ist der Stolperstein. Wir werden mit Aussagen konfrontiert wie «Das Schulhausprojekt ist schon ein Kunstprojekt». Normalerweise wäre die Kunst im Projektierungskredit enthalten, aber für den Schulhausneubau wurde sie vor der Abstimmung aus

Spardruck aus dem Budget gestrichen.» Die Kulturkommission der Gemeinde Teufen nimmt das nicht so einfach hin und hat laut Kathrin Dörig, seit zweieinhalb Jahren Präsidentin der Kommission, «einen Antrag formuliert und einen Sonderkredit beim Gemeinderat eingefordert. Wir haben als Kompromiss 0,5 Prozent der Bausumme für die Kunst beantragt. Das hat Chancen im Gemeinderat». Laut Kathrin Dörig hat Kunst in diesem Umfeld nach wie vor einen schweren Stand und mitunter wird gefragt: «Wie kann man das viele Geld rechtfertigen?» Tanja Scartazzini plädiert für neue Lesarten: «Seit den 1950er-Jahren ist Kunst und Bau Mittel und Teil der Kulturförderung. Künstler und Künstlerinnen werden mit substantiellen Beträgen unterstützt, investieren aber auch viel Zeit und Engagement. Ich habe auch schon Sätze gehört wie «Zahlt denen doch einfach die 20 000 Franken aus und Schluss». Aber viel wesentlicher als das Honorar sind die Sichtbarkeit der Arbeit, das Renommee, das Nieder-

«Das Budget ist der Stolperstein.»

«Ich ziehe es vor, Kunst mit dem Bau zu machen, statt Kunst am Bau.»

schwellige, die Langlebigkeit.» Letztere sei jedoch im Wandel begriffen: «Zwar

hat die Auftraggeberschaft mitunter noch herkömmliche Vorstellungen. Aber Wandmalerei und Bronze sind selten geworden, Künstlerinnen und Künstler arbeiten heute anders und stärker partizipativ.»

## NEUE MATERIALIEN, NEUE WERKFORMEN

H. R. Fricker beispielsweise: «Ich ziehe es vor, Kunst mit dem Bau zu machen, statt Kunst am Bau», sagt der in Trogen lebende Künstler. «Ich gebe dem ganzen Gebäude eine zusätzliche Funktion. So habe ich zwanzig Berggasthäuser im Alpstein-Museum-Projekt in alpine Museen umfunktioniert, habe ein Alters- und Pflegezentrum zum Museum für Lebensgeschichten erweitert und einem gemeindeeigenen Gruppenhaus für Seminare und Lager eine zusätzliche Funktion als Kunsthaus gegeben. Es zeigt nun Kunstwerke von Menschen mit Behinderung.» Die Künstlerin Vera Marke hat im Zusammenhang mit den Renovierungsarbeiten in der Kirche St. Mauritius in Appenzell einen Schatz gehoben: «Ich entdeckte den Dachboden der Kirche, die sogenannte «Himmleze», und dort ein unübersichtliches Sammelsurium ausgemusterter religiöser Objekte und Dinge. Sie waren weder museumswürdig noch fanden sie im Kult Gebrauch, deshalb waren sie gefährdet.» Ihre Arbeit «Der Himmel hängt voller Geigen» transformiert die «Himmleze» zum Schaulager, ausgehend vom Konzept der Wunderkammer. Marke

→ Fortsetzung auf Seite 23

## KNIKED SPELT

PROPORTIONAL SHARES OF THE WORLD GRAIN IN 2011 FOR FOOD, FEED, BIOFUELS  
AND OTHER, AS WELL AS THE DEVELOPMENT OF THE GLOBAL GROWING OF GRAIN  
FOR BIOFUELS AND THE WORLDWIDE GRAIN PRICE TREND FROM 2006 TO 2011



## GRASS EATEN BY COWS

PERCENTAGE OF THE WORLD POPULATION SUFFERING FROM HUNGER IN 2011  
ONE BILLION EQUALS 14%



ASF NO. 2

# AUFTRITT

DAS EINGELEGTES WERK  
VON ANNA DIEHL IST HIER  
NICHT ERSICHTLICH.  
EINE ABBILDUNG IST AUF  
OBACHT.CH ZU FINDEN,  
DAS ORIGINAL LIEGT DEM  
GEDRUCKTEN MAGAZIN BEI.

Bestellen Sie dieses direkt bei:

Appenzell Ausserrhoden  
Amt für Kultur  
Ursula Steinhauser  
Departement Inneres und Kultur  
Landsgemeindeplatz 5  
9043 Trogen  
ursula.steinhauser@ar.ch

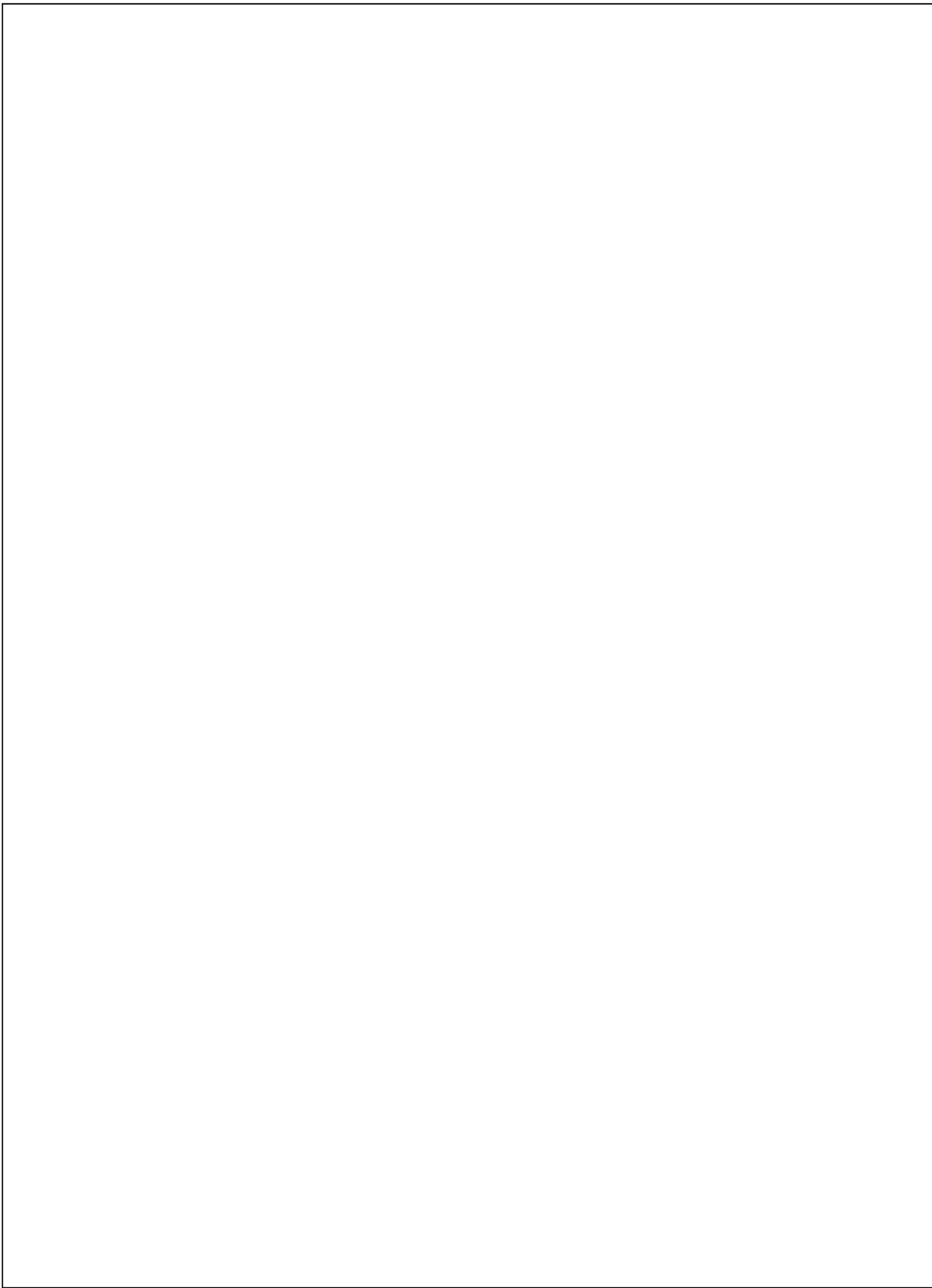
ANNA DIEHL

## **SIGNS OF BEING ALIVE, 2021**

Schutzumschlag/Poster, gefaltet, 65,4 x 28,5 cm  
Offsetdruck auf Magno Star 115 g/m<sup>2</sup>

Die Landschaft ist weit, die Horizontlinie tief. Die Vogelperspektive lässt alles in die Ferne treten. Die Strassen, die Siedlungen, die Häuser, die Menschen darin – alles ist weit weggerückt. Und doch bleibt es nahe: Jeder Mensch, der aus dem Flugzeugfenster auf die Erde blickt, hat auch ein Leben dort unten, hat Nachbarinnen und Nachbarn, ein Umfeld, in dem er sich bewegt, fühlt und denkt. Jede Aufnahme, die aus dem Bullauge einer Flugzeugkabine gemacht wird, schlägt eine Brücke zwischen diesen beiden Welten. Sie erzählt von dem Moment, in der Luft und woanders zu sein, aber zugleich um die unlösliche Verbindung zur eigenen irdischen Existenz zu wissen.

«Signs of Being Alive» steht in geschwungenen grossen Buchstaben über den Fotografien von Himmel, Wolken und der darunterliegenden Landschaft. Vier Einzelbilder sind es, aneinandergefügt zu einem langen Querformat oder einem schmalen Hochformat. Poster oder Umschlag? Hoch oder quer? Anna Diehl untersucht in ihrer künstlerischen Arbeit, wie sich persönliche Erfahrungen, Gefühle und Fragen so ausdrücken lassen, dass auch gesellschaftliche und politische Phänomene damit thematisiert werden. So verknüpft die in Teufen geborene und in Basel lebende Künstlerin ihren eigenen Bilderkosmos mit selbst geschriebener Poesie und Prosatexten. Zusammengeführt wird beides in einer Publikation für ihre Ausstellung in der Kunst Halle Sankt Gallen im Rahmen des alle drei Jahre stattfindenden «Heimspiels». Anna Diehls zeitgleicher Auftritt in diesem Obacht kann einerseits als Umschlag für die erwähnte Publikation verwendet werden. Andererseits ist «Signs of Being Alive» ein eigenständiges Objekt und lässt sich als Poster aufhängen. Anna Diehl spielt mit Format, Zweck, Schrift, Text und Bildmaterial. Die Künstlerin spannt damit einen Denkraum auf: Die Weite des Bildraumes lässt die Blicke schweifen, die markante, leuchtend rote Schrift fängt sie wieder ein, um durch den Inhalt des Textes die Gedanken auf eine erneute Reise zu schicken. Was sind die Zeichen des Daseins? Sind sie für jeden anders? Oder können sie aus dem individuellen Raum heraustreten und eine Empfindung beschreiben, die nicht mehr an eine Person gebunden ist? Eine geschlossene Wolkendecke, darüber der blaue Himmel, darunter das Leben – individuell und doch stets in einem gesellschaftlichen Kontext. ks



LEFT OVER MAIZE

AMOUNT OF GRAIN FOR THE PRODUCTION OF ONE TANKFUL OF BIOETHANOL OR  
THE FOOD FOR ONE PERSON FOR A WHOLE YEAR



## MELTED SNOW

### TEMPERATURE DEVELOPMENT OF THE EARTH FROM 1880 TO TODAY



fasst dabei ihre künstlerischen Erfahrungen zusammen: «Ich arbeitete mit einem offenen Konzept und bündelte meine Seherfahrungen, das Wissen zu Ikonografie, Kunstgeschichte und Maltechniken.» Auch der in Rehetobel lebende Künstler Frank Keller hatte die Idee, sein Arbeitsprinzip mit einem Projekt integral zu verbinden: «Ich arbeitete unter anderem mit Pixelstrukturen. Als die neue Fussballarena in St. Gallen in Planung war, habe ich vorgeschlagen, die ohnehin notwendigen Sitzplätze zu einem Gesamtbild mit Pixelcharakter umzugestalten.» Als die Idee einer stadiongrossen Gänseblümchenwiese im Tagblatt besprochen wurde, diskutierten die Fans das Sujet sehr kontrovers. Das Projekt scheiterte jedoch aus anderen Gründen: «Es handelt sich nicht um einen öffentlichen Bau, für die Kosten hätte ich selber aufkommen müssen.»

## WIE FREI MUSS DIE KUNST SEIN?

Für einen privaten Auftraggeber konnte Frank Keller trotzdem ein Kunst-Projekt im Pixelprinzip realisieren: «Ich wurde angefragt, ob ich Interesse hätte, ein Badezimmer zu gestalten. «Narziss», ein Internet-Selfie-Fundstück, liess sich als Bild sehr gut mit dem

«Alles, was vorgegeben ist, gibt einen Rahmen.»

Thema Badezimmer verbinden, mit der Nasszelle, dem Wasser, der Hygiene. Die Farbpalette war vorgegeben, ich konnte sie jedoch erweitern. Auch Art und Grösse der Plättli und das Gesamtformat waren bestimmt, aber ich habe das nicht als Korsett empfunden. Alles, was vorgegeben ist, gibt einen Rahmen.» Vera Marke klingt ebenfalls pragmatisch: «Auch wenn du frei bist, bist du eingeschränkt: Es gibt immer Bedingungen. Bei freien Arbeiten sind das der Blattrand oder die Lichtverhältnisse.» Francisco Sierra, aufgewachsen in Herisau, realisiert für eine Tagesbetreuung in St. Gallen derzeit sein allererstes Kunstprojekt im Baukontext und sieht sich ebenfalls nicht in seiner Freiheit eingeschränkt: «Es reizt mich, im baulichen Kontext etwas Sinnvolles zu entwickeln. Über drei Stockwerke hinweg wird sich eine Wandmalerei erstrecken, ich verwende dafür Elemente meiner bisherigen Arbeiten. Für mich ist es interessant, wegzugehen von der Leinwand, vom Papier, und zu sehen, wie das funktioniert.» Andere Künstler nehmen die Einschränkungen stärker wahr, kennen aber auch die Wege, damit umzugehen. So hält Markus Müller fest, die Kunst müsse viel Rücksicht nehmen auf den Kontext, auf die Öffentlichkeit: «Man ist begrenzter als bei den eigenen

freien Arbeiten.» Wisse man jedoch, wie vor allem halbproufessionelle Jurys arbeiten, hätten geschickt konzipierte Vorschläge grössere Chancen: «Der Perimeter wird oft als <frei> definiert, aber wenn die Architekten und Architektinnen <überall> sagen, meinen sie das nicht

«Auch wenn du frei bist, bist du eingeschränkt: Es gibt immer Bedingungen.»

unbedingt. Die Erfahrung zeigt, wo es gut funktioniert, etwa bei Restflächen oder Problemstrukturen.» Aber auch dort dürfe sich ein Künstler nicht korrumpieren lassen: «Ich will mich nicht für Projekte schämen müssen, denn sie sind fester Teil meiner Praxis.» Rolf Graf sieht das ähnlich: «Bei Kunst und Bau ist man immer in Kompromisse eingebunden. Sie muss innerhalb bestimmter Parameter entwickelt werden – anders als die freien Arbeiten. Eine gute Idee entwickeln kann ich, weil ich die freien, die Atelierarbeiten mache. Sie stehen für mich vor Kunst und Bau. Letztere ist immer von Bedingungen und Möglichkeiten abhängig. Ist jedoch eine gute Fachjury involviert, kann es interessante Diskussionen geben.»

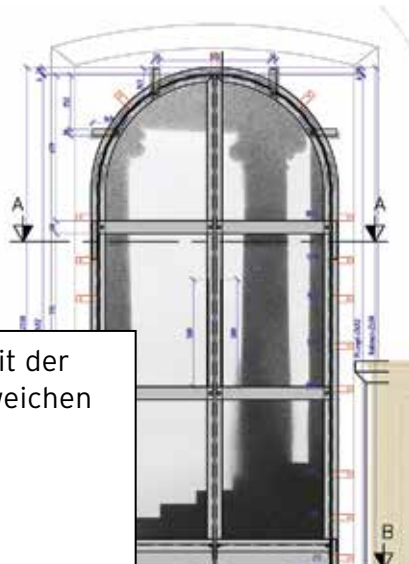
## KUNST FÜR GENERATIONEN – ODER FÜR EIN JAHR

Ist die Kunst installiert, ist die Arbeit nicht in jedem Falle getan. Der Maler Francisco Sierra stellt sich die Frage, wie Kunst altert: «Eine gewisse Patina ist durchaus mitgedacht.» Sind Arbeiten jedoch reparaturbedürftig, gibt es kaum Standardlösungen. Kurt Knöpfel vom Amt für Immobilien berichtet von Roman Signers rotem Kanu auf dem Sportplatz der Kantonsschule Trogen: «Es bewegt sich über ein Drahtseil und Umlenkrollen parallel zur Hundertmeter-Rennbahn genau 27 Zentimeter pro Tag und braucht so für die Strecke ein Jahr. Saniert werden musste es, weil es Risse im Beton hatte – es ist stets der Witterung ausgesetzt. Uns war es wichtig, den Künstler

für die Restaurierung miteinzubeziehen. Diese Zusammenarbeit war eine sehr gute Erfahrung für mich.» Aber was passiert mit der Kunst, wenn Bauten weichen müssen? Kurt Knöpfel ist klar, dass er mit solchen Themen konfrontiert werden wird: «Bei einigen kantonalen Bauten kommt irgendwann die Phase der Umnutzung. Wenn dann ein Kunstwerk nicht mehr am richtigen Ort ist, müssen wir mit den Künstlern und Künstlerinnen Lösungen finden. Auch über Umplatzierungen oder einen Abbau muss dann diskutiert werden können.» Der Architekt Peter Hubacher kennt das Problem: «Zum dauerhaften Anspruch von Kunst und Bau gibt es immer Diskussionen. Üblicherweise gelten die Urheberrechte bis siebenzig Jahre nach dem Tod des Künstlers oder der Künstlerin. Deshalb beginnt die Sorgfaltspflicht bereits beim Auswählen. Ich durfte für das Hochbauamt der Stadt St. Gallen zwei Verträge entwerfen, die im Voraus regeln, ob zum Beispiel ein Kabelkanal oder eine Steckdose ohne Rücksprache neu eingebaut werden kann oder wie lange das Werk Bestand haben soll.» Der Künstler Rolf Graf kennt die Standards der Visarte, des Berufsverbandes der visuell schaffenden Künstlerinnen und Künstler in der Schweiz, über den zeitlichen Anspruch: «Aber dieser Ewigkeitsanspruch ist mir egal. Gute Kunst kann auch lediglich einen Monat bestehen und dann nur noch als Spur zurückbleiben.» Vera Marke erwartet ebenfalls nicht, «dass die Kunst länger lebt als der Bau. Die Kunstgeschichte lehrt uns den Wandel: Es wurde immer gebaut, übermalt, erweitert, angepasst. Mich interessieren die Transformationen und Prozesse». Die Kunst im öffentlichen Raum steht in einem sich ständig verändernden Spannungsfeld. Wenn sie sich gut positioniert, kann sie darauf selbst Einfluss nehmen.



«Aber was passiert mit der Kunst, wenn Bauten weichen müssen?»



«Gute Kunst kann auch lediglich einen Monat bestehen und dann nur noch als Spur zurückbleiben.»



|          |            |                       |
|----------|------------|-----------------------|
| KUNST    |            |                       |
|          | UND        | Von Tanja Scartazzini |
|          | BAU,       |                       |
| TEILHABE |            |                       |
|          | UND        |                       |
|          | INNOVATION |                       |

Immer wieder wird über den Begriff «Kunst und Bau» diskutiert und debattiert. Verfechterinnen und Verfechter nennen es eine wichtige und identitätsstiftende Beschäftigung mit Baukultur mit den Mitteln der bildenden Kunst. Die Gegenposition sieht darin einen zusätzlichen und unnötigen Kostentreiber im Bauprozess, der keinen weiteren gesellschaftlich relevanten und nachhaltigen Nutzen hat. Obwohl gerade die Aufträge für Kunst und Bau ein ideales Gefäss der Kulturförderung sein könnten, wird diese oft stiefmütterlich behandelt. Mit welcher anderen Massnahme können jedoch Kunstwerke erschaffen und gleichzeitig Teilhabe der Bevölkerung und Innovation gefördert werden?

In Kunst-und-Bau-Projekten setzen sich Künstlerinnen und Künstler mit dem Ort, der Architektur und der Funktion des Gebäudes auseinander. Bestenfalls werden sie schon frühzeitig in den Planungsprozess einbezogen und arbeiten eng mit den Bauherren und Architektinnen zusammen. So erzeugen Kunst-und-Bau-Projekte eine Vielschichtigkeit, die Gebäude lebendig werden und einzigartige Orte entstehen lässt. Sie leistet einen wichtigen Beitrag zur Baukultur und zur Identifikation mit dem Gebäude. Oft wirkt sie sogar ins Quartier, in das Umfeld des Gebäudes und bis in die Gesellschaft hinein. Die zwei über acht Meter hohen, aus Stahl und Aluminium gegossenen Disteln der Künstlerin Ursula Palla auf dem Aussenplatz des Polizei- und Justizzentrums in Zürich entfalten als fragile Skulpturen in diesem riesigen Gebäudekomplex unmittel-

bar ihre Wirkung. Die Arbeiten der Künstlerin mit Ausserrhoder Bürgerort werden noch sinnfälliger im Wissen, dass sie aus Waffenstein gegossen sind. Aus Waffen, deren Eigentümer und Eigentümerinnen sie freiwillig der Polizei abgeben. Die eigene Sicherheit durch Abgabe der Waffen in die Hand des Staates zu legen, ist ein Akt des Vertrauens seitens der Bevölkerung, für den Ursula Palla mit ihrem Kunstwerk «Listen to the Flowers» ein gesellschaftsrelevantes Sinnbild geschaffen hat.

Im Dialog mit der Architektur stellen Künstlerinnen und Künstler somit gesellschaftlich und künstlerisch relevante Fragen und geben Hinweise, die mit architektonischen Mitteln allein schwer vermittelbar sind. Ihre Werke sind weit mehr als dekorativer Schmuck, der nachträglich an ein Gebäude angebracht wird. Darauf weisen statt des lange verwendeten «Kunst am Bau» die heute eher genutzten Begriffe «Kunst und Bau» oder «ortsspezifische Kunst» hin, die sich in den letzten Jahren etabliert haben. Sie machen die Auseinandersetzung von Kunst und Architektur auf Augenhöhe deutlich. Sie veranschaulichen zudem, dass Kunstwerke sich nicht nur «am» Bau, sondern auch «im», «auf», «vor dem» Bau usw. befinden können und bestenfalls spezifisch für den Ort gedacht und erschaffen werden.

Vielfach handelt es sich bei den realisierten Kunstwerken um Projekte in Grössenordnungen, die in keinem oder nur wenigen Museen entstehen können und die von klassisch anmutenden Skulpturen über Interventionen im Aussen- wie auch im Innenbereich bis zu Werken reichen, die ausschliesslich am Eröffnungstag oder im Laufe der Zeit zu sehen sind oder die erst über das Mitspiel des Publikums entstehen. Überhaupt ist die Teilhabe an Kunst und Bau

«Die eigene Sicherheit durch Abgabe der Waffen in die Hand des Staates zu legen, ist ein Akt des Vertrauens seitens der Bevölkerung.»

aussergewöhnlich: Diese Kunstwerke stehen eben nicht in Museen, sie befinden sich in öffentlichen Gebäuden und Orten zur Betrachtung und Auseinander-

setzung. Vielfach sind sie partizipativ, immer jedoch sind der Betrachter und die Betrachterin Teil des Raumes, des Ortes und damit Teil des Kunstwerkes.

Auch bei der Auswahl eines Kunstwerkes ist Partizipation ein wichtiger Schlüsselbegriff innerhalb des Verfahrens Kunst und Bau. Ohne die Einbindung der Nutzerinnen und Nutzer am Ausschreibungsprozess und als wichtige Mitglieder der Beurteilungsgremien bestehen Kunst-und-Bau-Werke kaum. Der Einbezug der Menschen, die mit dem Kunstwerk leben, sich damit auseinandersetzen und diesem Sorge tragen sollen, ist von entscheidender Wichtigkeit, soll ein Kunst-und-Bau-Werk lebendig bleiben. Teilhabe von Nicht-Sachverständigen macht die Diskussion um Sinn und Unsinn von Kunst in den Gremien erst richtig spannend und für die Experten, Expertinnen und insbesondere Kunstschaaffenden herausfordernd.

Kunst-und-Bau-Prozesse sind Auswahlprozesse. Sie gehören professionell und nach den Grundlagen der Submissionsverordnung geführt. Teilnehmende an Wettbewerben, Direktaufträgen und Studienaufträgen sind Kunstschaaffende, die viel Herzblut, Energie und Engagement einbringen. Es gilt deshalb, Diskussionen mit Feingefühl, Professionalität und fachlichem Wissen zu führen. Das Kunst-und-Bau-Verfahren ist korrekt zu finanzieren, arbeiten die Kunstschaaffenden doch oft monatelang an ihren Ideen und Projekten. Dass am Schluss nur eine oder ein Kunstschaaffender zum Zug kommt, ist Teil des Prozesses und Realität. Ein gut geführtes Verfahren jedoch kann allen Beteiligten neue Erkenntnisse über Material, Werkzeuge, Netzwerke zu Dienstleistern und Handwerkern bringen. Häufig leisten die realisierten wie auch die nicht ausgeführten Werke einen Innovationsschub sowohl für die Kunstschaaffenden selbst, die nebst neuen technischen Wegen auch in eine tiefe künstlerische Reflexion eintauchen, als auch für die einbezogenen Unternehmen, die für aussergewöhnliche Ideen neue Techniken finden müssen.

Im Kanton Zürich beispielsweise führt seit über zwanzig Jahren eine eigens für Kunst und Bau zuständige Fachstelle (Fachstelle Kunstsammlung Kanton Zürich) jährlich ungefähr vier bis fünf neue Verfahren durch. Sie ist angegliedert an das Hochbauamt

«Ein gut geführtes Verfahren kann allen Beteiligten neue Erkenntnisse über Material, Werkzeuge, Netzwerke zu Dienstleistern und Handwerkern bringen.»

**Tanja Scartazzini**, geboren 1972, war von 2004 bis 2021 Leiterin der Fachstelle Kunstsammlung Kanton Zürich. Seit August 2021 ist sie Leiterin des Amts für Kultur Kanton St. Gallen. Sie hat an der Universität Zürich und Genf Jura und anschliessend an der heutigen ZHdK «Theorie der Gestaltung und Kunst» studiert.

des Kantons und damit nahe am Baugeschehen und an den Bauprojekten. Die Verfahren sind fester Bestandteil der Bauprozesse, sind ihnen zeitlich angepasst und verlaufen nach ein-

gespielten Abläufen. Mit der Fachstelle ist gewährleistet, dass eine Fachperson die Projektleitenden im Bau begleitet und sie von dieser zusätzlichen Aufgabe entlastet. Die Fachstelle ist zuständig für das rechtlich korrekte Verfahren und den Einbezug aller Anspruchsgruppen von der Nutzerschaft bis zu den Architektinnen und Architekten. Sie vermittelt zwischen Kunstschaaffenden, Bauleiterinnen, Handwerkern und Architektinnen und sorgt so für eine sinnvolle, nachhaltige Auswahl an Kunstwerken im Zusammenspiel mit der Kunstsammlung des Kantons. Aus deren Bestand werden weitere Kunstwerke zum Kunst-und-Bau-Projekt gesucht und kuratiert. Ziel ist es, den Nutzenden ein Gebäude abzugeben, das nicht nur mit den nötigen Räumen, der richtigen Gebäudetechnik und Möbeln bestückt ist, sondern eines, das auch reich an Kunstwerken ist, welche die Werte der Nutzerschaft vertreten und den Menschen im Arbeitsalltag ab und an Fenster in andere Welten eröffnet.

# EIN BAUDENKMAL FÜR EINE STAATSFORM

DAS 1912/1913 ERSTELLTE REGIERUNGSGEBÄUDE IN HERISAU BILDETE LANGE EINE AUSNAHME UNTER DEN ÖFFENTLICHEN GEBÄUDEN DES KANTONS APPENZEL AUSSERRHODEN. ES WEIST EINERSEITS ZAHLREICHE KÜNSTLERISCHE ARBEITEN AUF, ANDERERSEITS BESITZT DAS GEBÄUDE AN SICH BEREITS GROSSE SYMBOLKRAFT.

Die kunsthandwerkliche Ausgestaltung funktionaler Elemente, sei es mit Rillenfriesen, hölzernen Scheinsäulen oder sorgfältig gestalteten Fensterüberdachungen, war auch für die «gewöhnlichen» Appenzeller Häuser lange eine Selbstverständlichkeit. Das Regierungsgebäude nimmt diese traditionellen architektonischen Elemente auf. Zugleich dient ihm auch der Textilkaufmannspalast des 18. Jahrhunderts als Vorbild. Dies widerspricht allerdings ein Stück weit der staatspolitischen Aussage, die das Gebäude machen will. Denn es stellt gleichsam eine Lobpreisung des liberal-demokratischen Staatsverständnisses dar, das sich im 19. Jahrhundert etabliert hatte.

## EINE «WELTLICHE KIRCHE»

Schon die Platzierung des Gebäudes ist ein Statement. Die Parallelstellung zur Kirche war ein entscheidendes Kriterium für die Wahl des siegreichen Projekts: Die Tren-

nung von Kirche und Staat, die mit den neuen Verfassungen im 19. Jahrhundert vollzogen wurde, findet so ihre bauliche Entsprechung. Verstärkt wird diese Aussage durch den erkerartigen Ausbau an der

«Das Regierungsgebäude in Herisau stellt gleichsam eine Lobpreisung des liberal-demokratischen Staatsverständnisses dar, das sich im 19. Jahrhundert etabliert hatte.»

Ostfassade. Er bildet das Pendant zum sakral wichtigsten Raum der Kirche, dem Chor. Der Erker zeichnet die beiden Tagungsräume für das Parlament (Kantonsrat) und die Regierung aus. Auf seiner Fassade verkünden fünf Reliefs mit allegorischen Figuren die Hauptaufgaben des Staates im Verständnis der damaligen Zeit: Versicherungs-, Bildungs-, Steuer-, Gesetz- und Justizwesen.

Erst im Innern sichtbar wird ein entscheidender Aspekt der Regierungsorganisation, nämlich die Trennung in Legislative (Kantonsrat) und Exekutive (Regierungsrat). Der Regierungsrat hat sein Sitzungszimmer unter dem Kantonsratssaal, eine gemauerte Ermahnung daran, dass die Gesetze in der oberen Etage vom Parlament verabschiedet werden. Zusätzliche Fingerzeige zur Ausübung seiner Tätigkeit erhält der Regierungsrat in seinem Raum durch vier aus Nussbaumholz geschnitzte Vögel: eine Taube als Sinnbild für Frieden und Liebe, einen Adler, der für Stärke und Macht

steht, einen Falken, der Scharfsinn und Tapferkeit verkörpert, sowie eine Eule, das Symbol der Weisheit.

## DAS HAUPTSCHIFF ALS SCHALTERHALLE

Gebaut wurde das Haus als Kantonalbank- und Regierungsgebäude. Die Schalterhalle entspräche in der Kirchen-Analogie dem Hauptschiff. Der Kanton war stolz, mit



Links: Am erkerartig hervorstehenden Teil der Ostfassade des Regierungsgebäudes Herisau werden die Hauptaufgaben des Staates in Steinreliefs veranschaulicht.



Rechts: Die Skulpturen vor dem ursprünglichen Zugang zur Schalterhalle der Kantonalbank verweisen auf die Bedeutung derselben für die Volkswirtschaft.

Unten: Die in Nussbaumholz geschnitzte Eule, das Symbol der Weisheit, soll der Regierung als Vorbild bei der Entscheidungsfindung dienen.

«Schwer tat man sich mit der Frage, wie die Bevölkerung am Gebäude angemessen dargestellt werden könne.»

«seiner» 1877 gegründeten Kantonalbank eine volkswirtschaftlich bedeutende Institution geschaffen zu haben, die sowohl der Kleinsparerin wie auch dem Industriellen zugutekam.

Anschaulich illustriert wird das klassische Bankgeschäft, das im Verlauf des 19. Jahrhunderts aufgebaut wurde, durch die beiden von Otto Münch (1885-1965) gestalteten Skulpturen vor dem Westeingang, dem ursprünglichen Einlass zur Schalterhalle der Bank. Die Putte links hält ihren Sparbeutel auf. Sie nimmt Kundengelder entgegen,

gen, die gewissenhaft verwaltet und verzinst, aber auch als Kredite für Investitionen weitergegeben werden. Dafür steht das Zahnrad, auf das sich die andere Figur stützt.

#### DIE DARSTELLUNG DES VOLKES

Schwer tat man sich mit der Frage, wie die Bevölkerung am Gebäude angemessen dargestellt werden könne. Gelöst wurde sie mit einem Bilderfries rund um das Haus. Die Gemälde von Ernst Georg Rüegg (1883-1948) reihen filmartig Landsgemeinde-Symbole,

Gemeindeansichten, arbeitende Personen und das kantonale Wappentier aneinander. Etwas befremdlich ist der folkloristische Aspekt bei der Auswahl der Personen, die ein Abbild der Bevölkerung sein sollen: Zu sehen sind Sennen und Schellenschötter in der Tracht, ein Handmaschinensticker und eine Handstickerin. Übergangen wird damit die grosse Zahl der Fabrikarbeitenden, Gewerbetreibenden und Bediensteten. Hier kommt die Inszenierung des demokratischen Staatswesens an seine Grenzen, ganz abgesehen davon, dass es zu Beginn des 20. Jahrhunderts auch keine Ausserrhoder Frauentracht gab.

→ Text: Thomas Fuchs  
→ Bilder: Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhodon, Fotografien Jürg Zürcher

**Thomas Fuchs**, 1959 geboren, ist Kurator am Museum Herisau und freierwerbender Historiker und Archivar.

**WEB** mehr auf obacht.ch

# H. R. FRICKER UND SEINE KUNST-IM-BAU-PROJEKTE

HANS RUEDI FRICKER LERNTÉ ICH UM 1980 KENNEN. MIT HILFSARBEIT IN DER SETZEREI DES ST.GALLER TAGBLATTS BESTRITT ER - WIE VORHER ALS NACHTPORTIER, AUS-LÄUFER, INTERIMISTISCHER ZUSTELLBEAMTER FÜR BETREIBUNGEN ODER NACHTARBEITER BEI DER ZÜRCHER SIHLPOST - SEINEN LEBENSUNTERHALT. OB ER DAMALS SCHON KÜNSTLER WAR?



2011 im Museum für Lebensgeschichten ausgestellt war der Arbeitstisch von Hertha Ochsner, der Inhaberin der gleichnamigen ehemaligen Eisenwarenhandlung in Speicher.

Auf der Redaktion des St. Galler Tagblatts begann ich ihn als solchen zu sehen - oder jedenfalls als scharfsinnigen Kritiker der damaligen Kunstszene und der journalistischen Arbeit der Redaktion. Mit seinen zurückhaltenden, aber hintergründigen und präzisen Bemerkungen fiel er auf als einer, der sich mit Gesellschaft und Kommunikation auseinandersetzte, den Ausgegrenzten,

Übersehenen oder Ignorierten Beachtung verschaffte. Er hatte ein Gespür für den gesellschaftlichen Wandel, war mir und meinen Kolleginnen und Kollegen um einiges voraus.

## DER WERT GEWÖHNLICHER BIOGRAFIEN

Als ich nun vierzig Jahre später mit H. R. Fricker - so nennt er sich im Kunstkontext - über das Museum für Lebensgeschichten im Alters-, Wohn und Pflegezentrum «Hof» in Speicher sprach, glaubte ich, den roten Faden in seinem künstlerischen Lebenswerk zu sehen. Realisiert wurde es, weil H. R. Fricker mit diesem Projekt den Kunst- und Bau-Wettbewerb gewonnen hatte. Zum 2006 eröffneten Museum für Lebensgeschichten gebe es gar nicht so viel zu erzählen, sagte er zu Beginn des Gesprächs - zurückhaltend wie immer: «Ausser vielleicht dies: Mir ist aufgefallen, dass es Menschen gibt, die auf ein Zimmer oder ein Bett reduziert werden.»

Vor dem Reduziert-Werden fürchte ich mich auch selbst: Der Autonomie- und Bedeutungsverlust im Alter ist das eine. Damit muss man fertig werden. Aber mit dem Altwerden verlieren wir auch unsere Geschichte. Ein individueller Weltuntergang. H. R. Fricker hält dagegen: So wie damals, als er mich auf das aufmerksam machte, was nicht in der Zeitung stand.

Als ich merkte, dass er im St. Gallen der 1980er-Jahre zu jenen gehörte, die Kleinplakate mit vieldeutigen, verwirrenden, durchaus ästhetischen Botschaften aushängten, wurde mir klar: H. R. Frickers Arbeit ist eine Bühne für Ideen und Menschen, denen wir in der grossen Tageszei-

Links: Ein Anker im Leben: «Miin-Ort» im Alters- und Pflegezentrum Appenzell präsentiert jeweils grossformatig den Lieblingsort und ein Zitat der Heimbewohnenden neben deren Zimmer.



Rechts: Das Erzählcafé ist ein Teil des Museumskonzeptes von H. R. Fricker.



tung nicht genügend Raum geben. Wir waren Mainstream, er war Avantgarde. Ein Künstler, der tat, was Aufgabe des Journalismus gewesen wäre.

Das Museum für Lebensgeschichten sollte sich nach H.R.Frickers Gründer-Meinung weniger mit Biografien Prominenter auseinandersetzen, sondern ein Forum sein für «gewöhnliche» Lebensgeschichten, auch für jene der Bewohnerinnen und Bewohner des «Hof». Denn vermeintlich gewöhnliche Geschichten sind, wie ich nach und nach auch als Journalist gelernt habe, ungewöhnlich und erhellend – wenn man sich die Zeit nimmt, sie zu erfragen und darzustellen.

#### **DEN BEGRIFF «KUNST UND BAU» WEITERENTWICKELT**

Aus dem Museum für Lebensgeschichten direkt hervorgegangen ist das Konzept für Frickers Kunst-im-Bau-Projekt im Alters- und Pflegezentrum Appenzell mit dem Titel «Miin Ort»: Fotos eines wichtigen Orts im Leben der Bewohnerinnen und Bewohner hängen neben der Tür zu ihrem Zimmer, darunter eine kurze Biografie. Bei mehreren Besuchen hatte ich immer wieder er-

fahren, wie diese Bilder und Texte Gespräche ermöglichten, Erinnerungen wachhielten, neue Beziehungen schufen.

H.R.Fricker schlüpft – unterstützt von seiner Frau Verena – bei solchen Projekten in unterschiedlichste Rollen, ist Fotograf, Interviewer, Kurator. Das ist es, was die Kunsthistorikerin Ute Christiane Hoefert mit dem Titel ihres neuen Buches über H.R. Fricker zum Ausdruck bringt: «Rollenflexi-

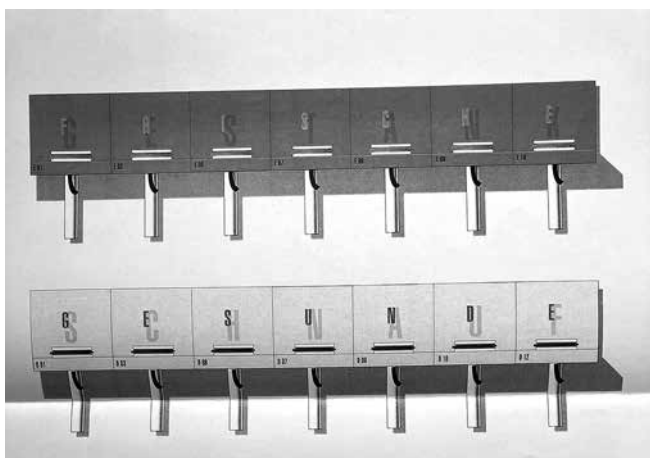
«H.R. Frickers Ideen greifen in komplexe Zusammenhänge ein und erzielen eine vielschichtige, auch ästhetische, vor allem aber soziale und politische Wirkung.»

bilität und Demokratisierung in der Kunst». H.R. Frickers Ideen sind seit je einfach – so einfach, dass man sich fragt, weshalb sie nicht schon längst jemand hatte. Sie greifen aber in komplexe Zusammenhänge ein und erzielen eine vielschichtige, auch ästhetische, vor allem aber soziale und politische Wirkung. H.R. Fricker gestaltet als Künstler nicht primär Dinge, sondern Beziehungen. Und er hat nun auch mitgeholfen, den Begriff «Kunst und Bau» in eine soziale Richtung weiterzuentwickeln.

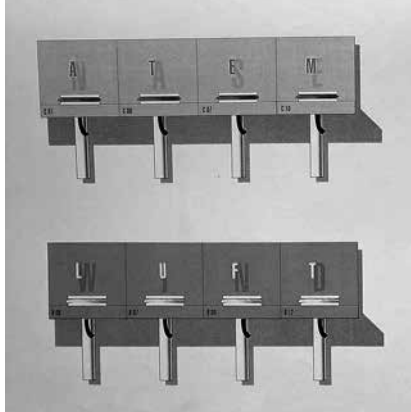
→ Text: Hanspeter Spörri  
→ Bilder: H. R. Fricker

# SEIT ZWANZIG JAHREN SCHNAUFEN SIE VOR SICH HIN

WER SICH IM TREPPENHAUS DES BERUFSBILDUNGSZENTRUMS HERISAU BEFINDET, TRIFFT AUF DAS «SCHNAUFMODUL» DER KÜNSTLERIN MONIKA EBNER. IST EIN SCHULZIMMER BELEGT, WIRD IHR WERK LEBENDIG: FARBIGE LUFTSÄCKE BEGINNEN ZU ATMEN UND BEWEGEN SICH GLEICHMÄSSIG AUF UND AB.



Eine Entwurfszeichnung für das Kunst-und-Bau-Projekt «Schnaufmodul» von Monika Ebner.



Eines der Schnaufmodule im Treppenhaus des Berufsbildungszentrums Herisau im Einsatz.



Die Anzahl der Luftsäcke entspricht den Schulzimmern auf jedem Stock; sie bewegen sich, wenn sich jemand im betreffenden Raum aufhält.

## INEINANDERGREIFEN VON TECHNIK UND KUNST

Das Berufsbildungszentrum Herisau wurde in den Jahren 2000 bis 2002 gesamthaft nach Minergie-Standard erneuert. Seither reguliert eine integrale Raumautomation Wärme, Luft, Licht und Beschattung des Gebäudes. Im Gespräch erinnert sich Monika Ebner, wie sie während des Umbaus in einem Schulzimmer stand und sich die Idee konkretisierte, genau diese komplexe Technik in ihrer künstlerischen Arbeit auf einfache Art zu zeigen. Sie schreibt im Projektbeschreibung: «Im Treppenhaus sind Luftsäcke – Schnaufmodule – platziert. Pro Etage so viele, wie es Schulzimmer und Werkstätten gibt. Sobald eine Person einen Schulraum betritt, reagiert der entsprechende Luftsack, geregelt über den Präsenzmelder und die Gebäudeautomation. Er beginnt zu atmen – sichtbar, hörbar und spürbar –, ein bewegtes Auf und Ab, ein Ein und Aus, ein Rhythmus nach Stundenplan, lebendig und vielfältig.» Von der Idee bis zur Realisation brauchte es neben der Recherche auch die Zusammenarbeit von verschiedenen Fachkräften und Spezialisten. Werner Marti und sein Team von der Präzisionsmechanik GmbH in Waldstatt tüftelten an Prototypen und konstruierten die Luftsäcke. Für die definitive Installation arbeiteten Maurer, Elektriker und die Künstlerin Hand in Hand. «Ein Idealfall», wie Monika Ebner meint.

## DAS SCHNAUFMODUL – HÖRBAR, SICHTBAR, SPÜRBAR

Und wie reagieren die Menschen im Gebäude auf das «Schnaufmodul»? Seit bald zwanzig Jahren ist es aktiv, hebt und senkt sich, säuselt vor sich hin, stösst Luft aus, macht Pause. Nicht selten, so erzählt Willi Wanner, Leiter Hausdienste des Berufsbildungszentrums, verleite es die Betrachterinnen und Betrachter dazu, die Kunst

«Der Sack beginnt zu atmen – sichtbar, hörbar und spürbar –, ein bewegtes Auf und Ab, ein Ein und Aus, ein Rhythmus nach Stundenplan, lebendig und vielfältig.»

nicht nur anzuschauen, sondern auch anzufassen. Ein haptisches Spiel – die Luft zu spüren, Ventile zuzuhalten, das «Vor-sich-hin-Schnaufen» zu unterbrechen und den Luftsack beim Aufblähen zu hindern. Diese Interventionen werden in Kauf genommen. Die Unmittelbarkeit und Zugänglichkeit sind Teil des Werks, dies soll auch in Zukunft so bleiben. Routiniert behebt das Hausdienst-Team Störungen und kleinere Defekte am Objekt. Alle paar Jahre ist jeweils ein grösserer Service notwendig, bei welchem abgenutzte Stoffsäcke und defekte Kolben ersetzt werden oder die Technik den neuen Energiestandards angepasst wird.

Das Schnaufmodul hat für die Lehrerschaft und Mitarbeitenden eine weitere zentrale Funktion übernommen: die Anwesenheits-Signaletik. Analog einem Ampelsystem zeigt es an, ob sich sonst noch jemand im Gebäude aufhält. Gerade an Wochenenden und während Randstunden ist das ein angenehmer Nebeneffekt. Man weiss sofort, ob auch andere Kolleginnen und Kollegen am Arbeiten sind.

## ZEITLOS UND AKTUELL

Das Kunst-und-Bau-Werk hat sich fest in den Alltag des Berufsbildungszentrums eingefügt und ist auch ein integraler Teil des Gebäudes geworden. Es macht den Bau einzigartig und bietet einen subtilen Zugang zu aktueller Kunst. Auch heute noch fasziniert das «Schnaufmodul» durch seine Zeitlosigkeit und Unmittelbarkeit. Es tritt in den Dialog mit den Betrachterinnen und Betrachtern, macht neugierig, schärft beim einen oder anderen die eigene Wahrnehmung und eröffnet neue Horizonte. Schön, wenn Kunst dies kann.

- Text: Gabriela Falkner
- Bilder: Monika Ebner, Fotografie Emanuel Sturzenegger, Trogen; Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden
- Quellen: Gespräche mit Monika Ebner und Willi Wanner (Oktober 2021); Baubericht Kantonales Hochbauamt Herisau (2004); Video von Thomas Karrer, Schnaufmodul: Kunst am Bau zum Thema Gebäudeautomation: ein Projekt von Monika Ebner

**Gabriela Falkner**, geboren 1967, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden.

**WEB**  
mehr auf obacht.ch

# DIE METROSTATION ÜBER DEM BODENSEE

ALS «IDEALFALL» EINES RUNDUM GELUNGENEN PROJEKTS BEZEICHNET ARCHITEKT MARKUS SCHMID DIE SANIERUNG UND DEN UMBAU DES BAHNHOFES WALZENHAUSEN UND DIE KUNST-UND-BAU-ARBEIT, DIE DER KÜNSTLER ROLF GRAF AUS HEIDEN DAZU REALISIERT HAT.

nun freundlicher und heller, ein Shop mit Postagentur hat Platz bekommen und eine Photovoltaik-Anlage auf dem Schrägdach produziert Strom. Der umgebaute Bahnhof präsentiert sich in alter Frische und neuem Glanz.

«Bei einer Begehung ist Rolf Graf klargeworden, dass für Ortsfremde schwer zu erkennen ist, wo sich der Bahnhof befindet.»

Das pavillonartige Bahnhofsgebäude von Walzenhausen besetzt das Zentrum eines Dorfplatzes. Dieser Begegnungsort ist durch die Hangkante mit Seesicht im Nordwesten und die halbkreisförmig angeordneten historischen Bauten begrenzt. Das 1957/1958 vom Architekten Hermann Herzog realisierte Stationsgebäude war arg in die Jahre gekommen und in keinem guten Zustand mehr, als 2004 im Rahmen eines Ideenwettbewerbs für den Dorfplatz sogar daran gedacht wurde, es abzureissen.

## GEBÄUDEAUFRISCHUNG GEGLÜCKT

Dazu kam es zum Glück nicht. 2013 erhielt das Architekturbüro «Oestreich + Schmid» von den Appenzeller Bahnen als Eigentü-

merin, der Gemeinde Walzenhausen sowie dem Kanton Appenzell Ausserrhoden den Auftrag, eine Hausanalyse durchzuführen. «Der besondere Ort und der moderne Baustil im Kontrast zu den historischen Bauten hat mich interessiert», erinnert sich der Architekt Markus Schmid. «Es war ein Objekt mit Ausstrahlung, das seinen Glanz verloren hatte. Darum stellte es eine attraktive Aufgabe dar, nach der Hausanalyse eine Erneuerung des Bahnhofs zu planen». Unter Einhaltung der denkmalpflegerischen Gesichtspunkte wurde der Bahnhof 2017 bis 2018 saniert. Man optimierte die Betriebsabläufe, der Zugang und die Präsenz als Bahnhof wurden verbessert und der Passagierfluss entflochten. Die Station ist

## DER UNSICHTBARE BAHNHOF

«Wir hatten früh dazu angeregt, eine Kunst-und-Bau-Arbeit zu integrieren», sagt Markus Schmid. «Von Thomas Baumgartner von den Appenzeller Bahnen war sofort die notwendige Offenheit und Bereitschaft da.» Darum wurde ein Projektwettbewerb für eine künstlerische Gestaltung formuliert und mit Vera Marke, Christian Hörler und Rolf Graf drei Ausserrhoder Kunstschaffende eingeladen.

«Ich habe mir angewöhnt, bei solchen Projekten die Gegebenheiten und Hintergründe zu recherchieren», sagt Rolf Graf. Bei einer Begehung sei ihm klargeworden, dass für Ortsfremde schwer zu erkennen sei, wo sich der Bahnhof befindet: «Die

Auch im Innern des Bahnhofsgebäudes ist dasselbe, an ein U-Bahn-Schild erinnernde Zeichen angebracht.



Das eingeschossige, renovierte Bahnhofsgebäude der Bergbahn Rheineck-Walzenhausen mit der künstlerischen Intervention von Rolf Graf auf dem Dach – bei Tag und leuchtend bei Nacht.



typischen Indikatoren wie Schienenstränge, Oberleitungen und die Züge, die von Reisenden bewusst oder unbewusst wahrgenommen werden, sind unsichtbar. Weil die Bahn im Bahnhof aus dem Untergrund kommt, brachte mich das auf den Gedanken, dass es sich um eine Art U-Bahn-Station handelt».

solchen Projekten mit vorgegebenen Parametern zu arbeiten. Der Reiz liegt also darin, mit diesen Vorgaben etwas zu realisieren, das einen künstlerischen Anspruch hat und im besten Fall einen Mehrwert für den Bau bietet.» Es sei aber nicht so, dass ihm immer eine gute Lösung einfallen, gesteht Rolf Graf.

Eine bestechende Lösung hat der Künstler jedenfalls für den Bahnhof Walzenhausen gefunden: «Einfach, klar und frappant», be-

«Rolf Graf setzte zwei Leuchtbuchstaben aus Kapitalen übereinander, die sich grafisch spiegeln: Das rote «M» verweist mit einem Augenzwinkern auf eine Metro-Station, das weisse «W» steht für Walzenhausen.»

#### EIN KLARES ERKENNUNGSZEICHEN

Rolf Graf sammelte darauf Bilder mit unterschiedlichsten U-Bahn- und Metro-Schildern als Inspiration für ein Schild, welches sich auf dem Dach platzieren liess. Über seine Arbeitsweise für Kunst-und-Bau-Arbeiten sagt Rolf Graf: «Als Künstler hat man bei

fand die Wettbewerbs-Jury. Rolf Graf setzte zwei Leuchtbuchstaben aus Kapitalen übereinander, die sich grafisch spiegeln: Das rote «M» verweist mit einem Augenzwinkern auf eine Metro-Station, das weisse «W» steht für Walzenhausen. Im Innern wiederholt sich das Zeichen und heisst in klei-

nerer Ausführung die Fahrgäste willkommen. «Die Arbeit von Rolf Graf gibt dem Bahnhof eine zusätzliche öffentliche und kulturelle Identität», sagt Markus Schmid. Die «Metrostation weit über dem Bodensee» sei «ein urbanes Erkennungszeichen im dörflichen Kontext ohne Anbiederung oder Verniedlichung», schreiben die Architekten über das gelungene Projekt.

– Text: Andreas Stock  
– Bilder: Hanspeter Schiess Fotografie, Trogen



**UMSCHLAG AUSSEN UND MODELLE, ENTWÜRFE  
UND FOTOGRAFIEN ZUM THEMA, SEITEN 9 BIS 12  
UND 25**

Markus Müller ist ein gefragter Künstler, wenn es um Kunst und Bau geht. Seine Plastiken oder möbelartigen Gebilde in verschiedenen Materialien untersuchen Fragestellungen an Raum und Architektur. Gegenwärtig ist er mit der Ausführung einer Arbeit im Rahmen der Renovierung der Evangelisch-reformierten Kirche Herisau (S. 12, 25) beschäftigt. 2018 hat er das Projekt «Facing», ein Kunst-und-Bau-Werk für den Neubau des Schulhauses Leonhard in St. Gallen, umgesetzt (S. 11, 12 und 25). Nebst dem überdimensionierten Tisch auf dem Pausenplatz der Primarschule Teufen von 2004 (S. 9, 12) ist der Künstler im Heft mit Bildern seiner auf einen Sendemast anspielenden Stahlskulptur «Scusi Brancusi» beim Jacob Burckhardt Haus in Basel (S. 11) sowie mit «Durchbruch» von 2001 in der Kirche Stephanus Basel vertreten (S. 25). Die Vorschläge «Standby» für die Kantonsschule Büelrain in Winterthur 2016 (S. 9, 25) sowie «Lift» für das Biozentrum Basel 2013 (Umschlag, S. 9) sind bereits in der Jurierung auf Widerstand gestossen. «Kunst im öffentlichen Raum muss meist ohne den <Schutz> eines funktionalen Nutzens auskommen und ist daher stärkeren Reaktionen ausgesetzt», sagt er. Das nimmt er bewusst in Kauf, denn seine Arbeiten zielen letztlich auf eine Diskussion über den öffentlichen Raum und die Stadtentwicklung. ic

Appenzell Ausserrhoden  
Departement Bildung und Kultur  
Amt für Kultur  
Landsgemeindeplatz 5  
9043 Trogen  
[www.ar.ch/kulturfoerderung](http://www.ar.ch/kulturfoerderung)

**HERAUSGEBER/BEZUGSQUELLE**

Amt für Kultur

**REDAKTION**

Isabelle Chappuis (ic), Ursula Badrutt (ubs),  
Ursula Steinhauser (us)

**REDAKTIONELLE MITARBEIT**

Agathe Nisple (an), Kristin Schmidt (ks),  
Hanspeter Spörri (sri), Andreas Stock (as)

**BILDER**

Umschlag aussen,  
Seiten 9-12 und 25: Markus Müller  
Umschlag innen: Ueli Frischknecht  
Seiten 15/16 und 21/22: Thomas Stricker

**GESTALTUNG**

Büro Sequenz, St. Gallen  
Anna Furrer, Sascha Tittmann, Amanda Züst

**KORREKTORAT**

Kathrin Krämer, Zürich

**DRUCK**

Druckerei Lutz AG, Speicher

**PAPIER**

Heaven 42, Fischer Papier, St. Gallen

2500 Exemplare,  
erscheint dreimal jährlich, 14. Jahrgang  
© 2021 Kanton Appenzell Ausserrhoden  
Die Rechte der Fotografien und Bilder  
liegen, wo nicht anders vermerkt, bei den  
Künstlerinnen und Künstlern.



Appenzell Ausserrhoden



